

Armin Schwegler, *Analyticity and Syntheticity: A Diachronic Perspective with Special Reference to Romance Languages* (Empirical Approaches to Language Typology, 6). – Berlin/New York: Mouton de Gruyter, 1990, XVI + 290 S.

Obwohl das Begriffspaar *analytisch* und *synthetisch* seit August Wilhelm von Schlegel zur Klassifikation von Sprachen verwendet wird, besteht bis heute wenig Übereinstimmung darin, wie der Synthetisierungsgrad einer Sprache genau zu bestimmen ist. Nach einem ausführlichen wissenschaftsgeschichtlichen Überblick versucht der Vf. deshalb zunächst, die Begriffe zu präzisieren, um einzelne Entwicklungen in rom. Sprachen exakter beschreiben zu können. Ein Ansatz, der die Zahl von Morphemen pro Wort als Maß für die Synthetisierung heranzieht, bleibt solange problematisch, wie keine universale Definition des Wortes zugrunde gelegt werden kann. Im Falle des Fr. ist es z. B. notwendig, die interne Kohäsion von Sprechgruppen als Maß für den Synthetisierungsgrad zu betrachten. Die Kohäsion einer Sprechgruppe ergibt sich laut Vf. aus dem Grad der semantischen, syntaktischen, morphologischen und phonologischen Interdependenz von Morphemen. Der festgelegte Synthetisierungsgrad kann zwar als Indikator für die Entwicklungsrichtung einzelner Sprechgruppen in ihrer überlieferten Geschichte dienen, jedoch erlaubt er kaum eine genaue Positionierung der gesamten Sprache auf der Achse analytisch-synthetisch.

Veränderungen im Synthetisierungsgrad einer Sprechgruppe haben laut Vf. jeweils semantische Ursachen und sind nicht primär auf phonologische Verschmelzungsprozesse zurückzuführen. Aufgrund der kognitiven oder kulturbedingten Affinität zwischen semantischen Kategorien kann semantische Kohäsion entstehen, die nachgeordnet formale Verschmelzungsprozesse auslöst. Diese auf Bybee 1985 zurückgehende Morphologisierungstheorie nimmt an, daß bestimmte semantische Kategorien zunächst für andere Kategorien „relevant“ werden, d. h. deren semantischen Gehalt affizieren bzw. modifizieren und damit die Grundlage für eine semantische Synthetisierung schaffen. Dem liegt ein bereits von Behaghel 1923 formuliertes und später von Vennemann 1974 und Bybee 1985 wiederaufgenommenes sprachliches Prinzip zugrunde, nach dem semantisch Zusammengehöriges dazu tendiert, zusammengestellt zu werden. Bei starker semantischer Kohäsion kann es dann zur Verallgemeinerung einer semantischen Kategorie kommen, die zunächst sehr häufig und schließlich obligat mit einer Wortklasse verbunden wird, was ja als Voraussetzung für den Aufbau einer Flexion zu gelten hat. Dies ist nur möglich, wenn gleichzeitig eine Grammatikalisierung erfolgt, d. h. der spezifische semantische Gehalt der verallgemeinerten Kategorie soweit abgebaut wird, daß keine Bedeutungskonflikte mit der Bezugskategorie auftreten können.

Diese inhaltlichen Veränderungen gehen den formalen Veränderungen voraus, die erst relativ spät beim Synthetisierungsprozeß in Erscheinung treten und zu einer permanenten phonologischen und morphologischen Anbindung einer Kategorie führen können. Die morphologische Anbindung ist neben dem obligaten Auftreten der Kategorie an der abnehmenden Trennbarkeit und Verschiebbarkeit sowie an abnehmender Isolierbarkeit und Transparenz erkennbar. Die phonologische Anbindung äußert sich in Sandhierscheinungen, Klitisierungen mit Reorganisation der Akzent- und Silbenstruktur und schließlich in morphophonologischen Restriktionen.

Nach Darlegung dieser theoretischen Voraussetzungen bespricht der Vf. exemplarisch einige wichtige Synthetisierungen in fr. Sprechgruppen (mit vereinzelter Einbeziehung weiterer rom. Sprachen). Für die Person/Numerusmarkierung wird gezeigt, daß diese Kategorie durchgehend vom klass. Lat. bis zum Nfr. einen starken Synthetisierungsgrad aufweisen. Die Nachbildung neuer Markierungen aus Subjektspronomina, welche die alten flexivischen Markierungen allmählich überflüssig machen, stellt keine analytische Phase in der Person/Numerusmarkierung dar, sondern nur eine graduelle Ablösung synthetischer Formen durch andere synthetische Formen mit zwischenzeitlich redundantem Ausdruck der Kategorien.

Das Verb war im Lat. morphologisch sehr kohärent. Dies geht unter anderem aus der fehlenden Linearität von Morphemen, der starken allomorphischen Alternanz, der fehlenden Trennbarkeit und Verschiebbarkeit sowie der phonologischen Verschmelzung von Stamm und Endung hervor. Bis zum Afr. ist die auffälligste Änderung die frequentielle Zunahme von Subjektspronomina, die zu einem unbestimmten Zeitpunkt der Entwicklung für das Verb stärker semantisch relevant wurden und allmählich ihre Expressivität verloren. Jedoch waren Subjektspronomina im Afr. noch nicht obligat, obwohl die semantische Motivierung bei der Verwendung bereits der morphosyntaktischen Motivierung zu weichen begann. So konnten z. B. Subjektspronomina im Afr. auftreten, um die Subjektposition vor dem Verb in der Satzweitstelle zu füllen.

Gleichzeitig waren im Afr. die Verbindungen noch distinktiv genug, um die Person/Numerusdifferenzierung aufrechtzuerhalten, so daß die fehlende Distinktivität, wie der Vf. richtig bemerkt, schließlich der Grund für das Aufkommen der Subjektspronomina sein konnte. Vielmehr macht das Aufkommen der Subjektspronomina die Endungen redundant, die dann bei bestimmten Tempora abgebaut werden (ausgenommen bleiben das Futur und das Passé Composé wegen der fortbestehenden Differenzierung des Auxiliarverbs *avoir*). Der Vf. zeigt, daß die Subjektspronomina im Mfr. für alle Personen im Singular und für die 3. Person im Plural in den meisten Zeiten zur alleinigen Person/Numerusmarkierung geworden sind und bereits einen hohen Synthetisierungsgrad aufweisen, d. h. sie sind fast obligat, gebunden, syntaktisch und phonetisch unfrei und weisen eine geringe semantische Transparenz

auf. Das Verbsystem als Ganzes ist mit Bezug auf Person und Numerus somit auch im Mfr. nie analytisch, sondern lediglich weniger synthetisch.

Die Kohäsion zwischen Subjektspronomina und Verb und damit der Synthetisierungsgrad nimmt bis ins Nfr. ständig zu. Dies zeigt sich im gesprochenen Fr. durch die Aufgabe der Invertierbarkeit ebenso wie durch die Aufgabe von *ne*. Die Trennbarkeit von Subjektspronomina und Verb wird damit auf bestimmte Objektspronomina eingeschränkt, deren präverbale Kombinatorik jedoch ebenfalls reduziert wird. Durch zunehmende Setzung von Subjektspronomina bei gleichzeitigem Auftreten nominaler Subjekte bekommen die Subjektspronomina nach Meinung des Vf.s im Nfr. allmählich den Charakter von Flexionselementen, was sich auch in morphophonemischen Reduktionen (Genusabbau in der 3. Person, Lautreduktionen) bemerkbar macht. Aus frei verschiebbaren, morphologisch unabhängigen, nicht-obligaten und semantisch transparenten Einheiten werden morphologisch abhängige, obligate, paradigmatisch komplexere und semantisch weniger transparente Einheiten, die zunehmend den klatt. postverbalen Person/Numerus-Markierungen ähneln.

Ein gesondertes Kapitel widmet der Vf. der Entwicklung periphrastischer Futur- und Vergangenheitsformen mit *habere*, wobei auch hier wieder ein zeitliches Nacheinander von semantischer und morphosyntaktischer Bindung angenommen wird. Die Entwicklung geht von einem possessiven *habere* aus, welches zunächst nur von geringer semantischer Relevanz für den Infinitiv oder das Partizip war, jedoch allmählich in die semantische Domäne der beiden Kategorien rückt. Dies zeigt sich zeitversetzt auch in der syntaktischen Struktur, indem z. B. das Objekt zum Partizip fehlen kann: *habeo litteram scriptam* zu *habeo scriptum*. Nach weiterer semantischer Verallgemeinerung (beim Futur von „Besitz“ über „Verpflichtung“ zu „Vorausschau“) kommt es dann zu vollständiger Synthetisierung als Tempusmarkierung. Der Vf. gibt hier im wesentlichen die in Fleischman 1982 vorgelegte Sicht der Tempusausbildung wieder. Die verschiedene Entwicklung beider Tempora wird auf die unterschiedliche Basiswortstellung zum jeweiligen Grammatikalisierungszeitpunkt zurückgeführt. Während das Futur sich noch zu einer Zeit mit dominanter OV-Stellung verfestigte, war bei Ausbildung der periphrastischen Vergangenheit bereits eine Weiterentwicklung zur VO-Stellung eingetreten. Da beide Tempora trotz formaler Verschiedenheit funktionell ähnlich weit entwickelt sind, kann die Trennbarkeit kein absolutes Kriterium für die Synthetisierung sein. Die sehr interessante These von Fleischman, daß die schwächer ausgeprägte Synthetisierung der Vergangenheit zusätzlich durch die für Tempusmarkierungen neuartige Position vor dem Bezugswort bedingt sein könnte, wird meines Erachtens zu Unrecht nicht berücksichtigt.

Synthetisierung ohne formale Verbundenheit findet sich auch bei der Negation. Die emphatisierende Funktion von Nomina in Verbindung mit *ne* war im Afr. noch weitgehend erhalten: *il ne boit goutte, il ne va pas*. Erst im Mfr. verliert *pas* diese Funktion und kann ab diesem Zeitpunkt generell mit allen Verben verwendet werden. Trotz fehlenden Kontaktes entwickelte sich also im Mfr. *ne . . . pas* zu einer Einheit mit starkem Synthetisierungsgrad. Dies wird ersichtlich aus 1) der syntaktischen Bindung an das Verb (*pas* ist nur mehr durch Objektspronomina und einige Adverbien vom Verb trennbar), 2) dem obligaten Auftreten von *pas* bei der Negation nach dem 17. Jh., 3) der Tatsache, daß weder *ne* noch *pas* alleine als absolute Negatoren fungieren können (s. *As-tu faim?* – **ne/*pas*, aber *non*), 4) der Aufgabe des kategoriellen (nominalen) Status von *pas* (Pluralbildung und Artikelsetzung sind unmöglich). Im 15./16. Jh., als *pas* ausschließlich Negationspartikel geworden war und sich funktional nicht mehr von *ne* unterschied, bestand keine semantische Beziehung zwischen beiden mehr. Der Zwang zur Kontaktstellung entfiel somit, und das funktionslose *ne* wurde allmählich aufgegeben.

Der Vf. vergleicht die fr. Entwicklung mit ähnlichen Entwicklungen in anderen rom. Sprachen (p. 161ff. okz. *ges*, lang., kat. *cap*, rätorom. *brig* etc.) und kommt zu dem Schluß, daß eine universelle, psychologisch zu motivierende Tendenz zu emphatischem Ausdruck der Negation für die Negationsverstärkung verantwortlich ist. Diese von der typologischen Entwicklung unabhängige Verstärkung führt zur Synthetisierung, wenn Negation und emphatisierendes Element eine starke kognitive und

kulturelle Prominenz zeigen und das emphatisierende Element eine relativ hohe lexikalische Allgemeinheit besitzt.

Abschließend behandelt der Vf. das Problem zyklischer Veränderungen im Synthetisierungsgrad, die unabhängig von den aufgezeigten rom. Entwicklungen in allen Sprachen zu beobachten sind. Er wendet sich zu Recht gegen die oft geäußerte These, daß semantische und phonetische Schwächungen für diese Zyklen ausschlaggebend seien, die ganz im Gegenteil jeweils eine Folge der Synthetisierung sind und nicht deren Ursache. Der Vf. plädiert dagegen für die Annahme multipler sprachinterner und sprachexterner Ursachen, die Synthetisierungszyklen auslösen können. Synthetisierungserscheinungen sind demnach nicht auf die Entwicklung eines bestimmten morphologischen Typs hin zielorientiert, sondern sie sind als Ergebnis prinzipiell unrelatierter Entwicklungen anzusehen, die zufällig zusammentreffen (p. 185). Die angesprochenen rom. Entwicklungen (wie die der Subjektspronomina, der periphrastischen Tempora etc.) haben laut Vf. alle zufällig ungefähr zur gleichen Zeit stattgefunden, ohne daß dafür eine irgendwie geartete sprachimmanente Teleologie verantwortlich gemacht werden könnte.

Der Vf. bringt mit seiner Arbeit größere Klarheit in die komplexe Materie der Synthetisierungserscheinungen. Besonders hervorzuheben ist seine Darstellung des graduellen Umbaus der synthetisierten Elemente, die in keiner Phase des Fr. zu rein analytischen Ausdrucksweisen geführt hat. Eine Ausnahme bildet lediglich die Neuentwicklung des definiten Artikels, bei der im Sinne des Vf.s eine rein analytische Phase vorgelegen haben muß. Eine Besprechung des Artikelsystems wäre deshalb von besonderem Interesse für die Arbeit gewesen.

Problematisch scheint mir die generelle Ablehnung jeglicher Zielgerichtetheit in der sprachlichen Entwicklung. Falls Sprache ein von Kognition und Kommunikation determiniertes System ist, läßt sich das gleichbleibend optimale Funktionieren der Sprache in allen Entwicklungsphasen schwerlich mit dem Stellenwert vereinbaren, den der Vf. zufälligen Entwicklungen einräumt.

Insgesamt legt der Vf. ein gelungenes Buch vor, das für weitere Untersuchungen der bis jetzt wenig verstandenen semantischen Prozesse, die bei der Grammatikalisierung von Lexemen auftreten, als Ausgangspunkt dienen kann.

München

Hans Geisler

Behagel, Otto (1923–32): *Deutsche Syntax: eine geschichtliche Darstellung*, 4 Bde., Heidelberg.

Bybee, Joan L. (1985): *Morphology. A Study of the Relation Between Meaning and Form*. Amsterdam – Philadelphia [= Typological Studies in Language, 9].

Fleischman, Suzanne (1982): *The Future in Thought and Language. Diachronic Evidence from Romance*. Cambridge University Press.

Vennemann, Theo (1974): „Topics, Subjects, and Word Order. From SXV to SVX via TVX“, *Historical Linguistics*, ed. J. M. Anderson and C. Jones, Amsterdam, vol. 1, p. 339–376.